

Alice hinter den Spiegeln

Die Arbeit von Alice Dittmar braucht den Raum – als Motiv und als Wirkungsstätte. Damit wäre zuerst die Frage nach einem Genre, Stil oder Motiv geklärt: es ist vor allem der Raum, als Seinsgrund in allen Schattierungen, wie eine Klammer, die Einheit in aller Differenz. Hier hilft wirklich keine Abbildung. Diese Kunst reflektiert und verdichtet Raum, kommt ganz organisch nur in diesem zur Entfaltung und gibt immer erst als Installation zu erkennen, was sie meint: nämlich genau diese Erfahrung von Einheit und Differenz, in einfach allem.

Die Arbeiten entstehen nicht aus der Überlagerung von Motiven, sondern von Frequenzen, wie Musik, die in ihrer Ganzheit wirkt und nicht aus der Summe von einzelnen Klängen. Zum Erlebnis einer solchen Einheit bedarf es der reinen sinnlichen Wahrnehmung (Perzeption) vor jeder Reflexion. Dann sieht man etwas wie ein sehr feines Leuchten aus der Tiefe der Wirklichkeit, das einen „Sinn“ ahnen lässt, der sich nicht anders, zumindest nicht verbal, ausdrücken lässt.

Die Erfahrung dieser Kunst ist ganz natürlich an die Bewegung, den Wandel im Raum gebunden. Darum ist die Präsentation als Installation so entscheidend, mit einem Bewusstsein, das in Bewegung bleibt, eine Erfahrung variierend, die immerzu den gerade erlebten Moment „überholt“. Dabei wirkt Ausstrahlung eines Werkes wie eine Frequenz, die uns berührt, einem Lichtspektrum ähnlich, das weit vor dem Sichtbaren ansetzt.

Die Künstlerin demonstriert so die Scheinhaftigkeit an der Oberfläche der Existenz wie in einem Spiegel, in dem etwas wahrgenommen wird, was weder in noch nach seiner Reflexion – so transzendent wie profan gemeint – wirklich existieren konnte. Und doch ist da etwas, diese Struktur, so unfassbar und sich spukhaft wandelnd wie die Wirklichkeit selbst. Diese Kunst zwingt uns, wach zu sein.

Nathanaël R. Bartholomäus
(galerie weisser elefant, Berlin, 2022)